

ertragfähig zu machen, durch das Moorbrennen, durch die Fehn- und durch die Moordammkultur.

1. Das **Moorbrennen** ist die ältere und mangelhaftere Kulturform. Man hackt oder pflügt die oberste Schicht in Schollen auf und zündet diese an. Das Schwelen derselben verursacht den lästigen Höhenrauch (Heerrauch), der sich fast über ganz Deutschland, ja bis nach Oesterreich hinein verbreitet. Am meisten hat natürlich der Moorbrenner selbst darunter zu leiden. In diesem Rauch stehend verrichtet er seine Arbeit. Das geschwärzte Gesicht trieft von Schweiß, die Augen sind gerötet, die Kleidung ist von Staub und Asche bedeckt. Der Qualm ist so dicht, daß man die Sonne wie eine rote Scheibe erblickt. In die Asche wird dann Buchweizen gesät, der häufig reichen Ertrag gibt, oft aber auch durch Nachfröste empfindlich leidet. „De Baukweite is en Slump-Koren, wenn hei aber insleit, en Plump-Koren.“

2. Viel gründlicher wird das Moor umgestaltet bei der **Fehnkultur**. Zunächst wird vom Fluß aus ein Kanal durch das Moor gezogen, entweder mit Schaufel und Spaten oder mittelst der Torfbagger. Das sind durch Dampf getriebene Maschinen, die sich langsam fortschreitend durch das Moor gleichsam hindurchfressen, die aufgenommene Erde als gepreßten Torf wieder von sich geben und einen breiten Kanal hinter sich zurüßlassen. Letzterer hat eine doppelte Wichtigkeit. Er dient zur Entwässerung des Landes und zugleich an Stelle von Landstraßen, die im Moor außerordentlich schwierig anzulegen sind, als Verkehrsweg. An den Seiten dieses Kanals beginnt man nun mit der Bodenkultur. Die oberen, leichteren Torfschichten werden abgegraben und zur Seite gelegt, die darunter liegenden Massen aber zu Torf verbacken, bis man den sandigen Untergrund erreicht hat. Den Torf frachtet der „Fehntjer“ längs des Kanals nach den Küstenplätzen, verkauft ihn und bringt als Rückfracht Dünger, z. B. Straßentot, Marschschlid u. mit heim. Nun kann das „Landmachen“ beginnen. Die obere, leichtere Torfschicht wird auf den entblößten Sandgrund gestürzt und beides zusammen mit dem Dünger gründlich durchgearbeitet. Auf diese Weise entsteht ein sehr fruchtbarer Boden, der nicht bloß Roggen, Gerste und Hafer, sondern oft auch Weizen und Rapsaat in reicher Fülle trägt. Allmählich können sich die Fehntjer an Stelle der ersten armseligen, aus Torferde gebauten Hütten kleine freundliche Ziegelsteinhäuser bauen, und mit der Zeit bietet das Fehn einenesselnden Anblick. Der Kanal ist als Handelsstraße immer wichtiger geworden. Bunt bewimpelte kleine und große Fahrzeuge beleben ihn. An seinen Ufern erheben sich Schißswerften, da mit dem steigenden Verkehr immer mehr neue Schiffe und Käne gebaut werden müssen. Zeilenförmig ziehen sich die freundlichen Häuser mit schmuden Gärten, begleitet von einem Ziegelsteinweg, am Kanal entlang. Auf fruchtbarem Acker weidet schweres Marschvieh oder wiegt sich ein üppiges Korn; — alles rühmt den Fleiß und die Ausdauer der Fehntjer, die eine trostlose Einöde durch saure Arbeit in eine blühende Landschaft umwandelten, und gleichermassen einen gesegneten Ackerbau als auch eine flotte Industrie hierherzogen. Die bedeutendste Fehnkolonie ist Papenburg, unweit der Ems, am Rande des Saterlandes gelegen. Vor 200 Jahren gegründet, ist der Ort vereis aus einer Fehnkolonie zu einer Stadt von 6000 Einwohnern geworden. Mit seinen fast 200 Schiffen ist es der wichtigste Seehandelsplatz Hannover's, übertrifft also selbst das an der Küste liegende Emden.

3. Weniger mühevoll und doch gleichfalls von großen Erfolgen begleitet